

Anstifter für die gute Sache

Kaufmännisches Schulzentrum ist „Schule ohne Rassismus“
- Besuch von Pate Uwe Hück

VON MICHAEL STÜRM



Uwe Hück (links) mit den Machern des „Schule ohne Rassismus“-Projekts Foto: Thomas Bischof

BÖBLINGEN. Toleranz, Respekt, gegenseitige Achtung, kein Platz für Mobbing und Ausgrenzung: Die Schüler des Kaufmännischen Schulzentrums haben sich verpflichtet, dass diese Werte an ihrer Schule gelebt werden. Dafür gab es nun die Auszeichnung „Schule ohne Rassismus“ und den Besuch eines prominenten Gastes: Uwe Hück, Betriebsratschef von Porsche und auch in den Boxhandschuhen ganz gut, übernahm die Patenschaft für die Schule und war beim Festakt gestern dabei.

Als Waise im Kinderheim hat ihm keiner was zugetraut, als Thai-Boxer wurde er vom Manager „beschissen“ und bei Porsche erst mal abgelehnt. Der Mann, der da in einen blauen Anzug gezwängt vor rund 200 Schülern steht, präsentiert sich als klassischer Underdog - einer, der sich mit diesem Schicksal aber nicht abfinden wollte. „Herrgott, mach mich stark, groß und mächtig, dann kümmerge ich mich um die Schwächeren“, betete er.

Der Herrgott meinte es gut mit ihm und der Welt, und seither ist Uwe Hück als Betriebsratschef von Porsche und Aufsichtsratsmitglied bei VW nicht nur einer der Mächtigeren im Land, sondern auch viel gefragter Handlungsreisender im Fachbereich gute Taten.

Nicht nur wenn es darum geht, für seine Autobauer die Bedingungen zu verbessern, auch überall dort, wo es den Finger in die Wunden der Ungleichheit zu legen gilt, kreuzt Uwe Hück auf - als Chef einer eigenen Lernstiftung, für deren finanzielle Ausstattung er sich regelmäßig die Nase blutig schlagen lässt, als Kämpfer gegen Ungleichheit, Ausgrenzung und Rassismus oder als Anstifter für mehr jungedliches Engagement für „Schule ohne Rassismus“.

An Selbstbewusstsein mangelt es dem 56-Jährigen dabei auch in Böblingen nicht. Er gibt den Macher, der weiß, wo's schief läuft, wenn es um das „katastrophale Bildungssystem“ geht, in dem die Lehrer schlecht bezahlt werden und die Digitalisierung hinkt: „Eigentlich“, sagt er, „dürfte es in dieser Schule hier kein Papier mehr geben“. Auch der Zustand des Schulgebäudes bietet Uwe Hück Anlass zur Kritik. Und er ist der Zupacker, wenn der Wirtschaft klar gemacht werden muss, dass auch sie ihren Anteil zu leisten hat, wenn dieses Land weiterhin erfolgreich sein soll. „Die, die etwas gewonnen haben, müssen auch etwas zurückgeben“, lautet sein Credo.

„Wir brauchen keine Rambos“

Und manchmal gerät das Engagement für die gute Sache auch unter die Räder des prallen Ego, das Uwe Hück vor sich herschiebt. „Wir brauchen keine Rambos“, sagt er und fordert ein „wir, wir, wir statt ich, ich, ich“. Dafür beginnen die Sätze des Uwe Hück auffällig oft mit „Ich“. Sätze, die zeigen, dass sich einer in seiner Rolle gefällt: „Ich liebe es, dort hinzugehen, wo andere Angst haben“, zum Beispiel, oder: „Ich bin ein moderner Feuerwehrmann und bin dort, wo es brennt.“ Bisweilen kippt die Tour durch die Problemfelder dieser Welt auch ins Plakative: Wenn Uwe Hück den Schülern beispielsweise in flammenden Worten nahelegt, mehr für die Umwelt zu tun, da sie sonst mit den Folgen eines geschundenen Planeten leben müssten. Dass seine Firma es sich zum Geschäftsmodell gemacht hat, hochmotorisierte CO₂-Schädlinge auf zwei Rädern zu bauen, ist kein Thema.

Dem Stuttgarter nimmt man dennoch ab, dass er das Herz am richtigen Fleck hat. Vor allem, wenn er den Jugendlichen nahelegt einzuschreiten, nicht zu schweigen, Zivilcourage zu zeigen und aktiv dabei zu sein bei der Gestaltung ihrer Zukunft. „Wehrt euch, nehmt nicht alles hin“, schärft Hück den Schülern ein und macht ihnen Mut, nicht an sich zu zweifeln: „Dass man was werden kann, seht ihr an mir.“ Was aber kein Selbstläufer ist, wie er ebenso betont: „Ein Trikot schwitzt sich nicht von alleine durch, da muss man was dafür tun.“

Dies gilt auch für das Projekt „Schule ohne Rassismus“: Schulleiterin Uta Berner erinnert daran, dass die Auszeichnung „nicht nur Bekenntnis, sondern auch Aufgabe“ sei, und Verbindungslehrer Isaac Gonzalez, einer der Väter des Projektes, beendet den Festakt mit einem deutlichen Appell: „Lasst uns jetzt was draus machen“, fordert er die Schulgemeinde auf.